

der Germanisierungspolitik aufgefasst wurden. Abschließend wird den ungeborenen Nachkriegskarrieren der beiden Ärzte nachgegangen.

Volker Remmert (Mainz) zeigt in seinem Aufsatz „Zwischen Universitäts- und Fachpolitik: Wilhelm Süss, Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (1940–1945) und Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (1937–1945)“ dessen taktisches Agieren, um die organisatorische Stärkung seines Faches durch Betonung der Kriegswichtigkeit der Mathematik und durch Verleihung von akademischen Ehrentiteln die Unterstützung führender Exponenten des Regimes zu erreichen (147–165). Er konnte nach 1945 seine Tätigkeit problemlos fortsetzen. Hier wird das resistenzpolitisch interessante Problem politischer Anpassung als fachpolitische Überlebensstrategie besonders deutlich: ein (obschon gewissensethisch umstrittenes) Kalkül, das aber als historisches Interpretament nicht ohne Bedeutung ist (167–181).

Dass politisches Engagement im NS-Sinne bei privaten und dienstlich-wissenschaftlichen Verfehlungen keineswegs vor persönlichen Konsequenzen schützte, verdeutlicht Rolf Forsbach in seiner Kurzstudie („Ein einsamer Nationalsozialist. Der Bonner Pädiater Hans Knauer (1895–1952)“. Der wegen innerfakultativer und parteipolitischer Querelen 1943 dienstentlassene Pädiater, der auch nach 1945 nicht rehabilitiert wurde, da das gegen ihn ergangene Urteil nicht „politischer Art“ gewesen sei, zeigt das Bild eines eigenwillig-nichtangepassten „alten Kämpfers“, der gleichwohl 1933 noch mit einem jüdischen Kollegen publiziert hatte und auch gelegentliche verbale Ausfälle gegen den Reichserziehungsminister Rust nicht scheute. Die unhaltbaren baulichen Zustände der damaligen Bonner Kinderklinik und die von seinem Charakterbild mitbedingten Auseinandersetzungen trugen zur Zermürbung Knauers bei, der vor seinem Tod 1952 noch eine kleine Privatpraxis unterhielt.

Unter „Fächer und Disziplinen“ rangieren die Beiträge von K. Bayer (s.o.), Uwe Hoßfeld und Otá Konrad. U. Hoßfeld (Jena) berichtet aus seinem universitätsgeschichtlichen Forschungsfeld im Beitrag („Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich“; 197–218) von der nahezu einmaligen wissenschaftspolitischen Konstellation, dass vier Professoren (Hans Karl Friedrich Günther, Karl Astel, Viktor Franz und Gerhard Heberer) für unterschiedliche Zeiträume die gleiche Thematik (Rassenkunde und Rassenhygiene)

vertraten. Der erste rassenkundliche Lehrstuhl (Sozialanthropologie) war bereits 1930 unter dem damaligen thüringischen Innenminister W. Frick eingerichtet worden. Eine Auswahlübersicht über Besetzungsverhältnisse über Rassenkunde und -hygiene an einigen deutschen Universitäten ist beigegeben. In abschließenden Thesen wird der derzeitige Forschungsstand zum Thema Rassenkunde, Vererbungslehre etc.) resümiert.

Otá Konrads Beitrag (219–248) behandelt die „Geisteswissenschaften an der Deutschen Universität in Prag (1938/39–1945)“ unter wissenschaftsstrukturellem Aspekt und macht unterschiedlich konzipiertes Anpassungsverhalten am Beispiel der Historiker W. Wostry und H. Zsáček deutlich; auch Eduard Winters osteuropäisch-konfessionskundliches Engagement kommt zur Sprache. Die Aktivitäten von Reinhard Heydrich und weitere SD-Initiativen ergänzen den politischen Hintergrund. Abschließend wird die Frage nach einer vertretbaren Differenzierung im Blick auf ideologisches Anpassungsverhalten gestellt (284).

Peter Voswinkel (Aachen) erörtert mit zahlreichen Belegen ein bibliographisch heikles Problem: biographischen Handbüchern wirft er in seinem Beitrag „Damnatio memoriae: Kanonisierung, Willkür und Fälschung in der ärztlichen Biographie“ (249–270), auch neuesten Standardwerken, eine durch nachlässige Recherchen bedingte „Nivellierung jüdischer Kulturleistung, Verleugnung jüdischen Leids und andererseits „Unkenntlichmachung der Täter“ vor.

Oliver Benjamin Hemmerle („Und hier an dieser heil’gen Stelle, da sollt’ und mußt’ ein Denkmal stehen: Deutsche Hochschulen und Erinnerung bzw. Gedenken“; (271–285) bietet einen auch durch Statistik instruktiven geschichtlichen Überblick über die Erinnerungskultur in Deutschland (auch im Vergleich mit Frankreich).

Dem Band ist Personenregister und Autorenverzeichnis beigegeben.

Leipzig

Kurt Meier

Mau, Rudolf: *Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)* (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen, IV, 3), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2005, 247 S. ISBN 3-374-02319-3.

Die seit 1978 im Erscheinen begriffene kirchengeschichtliche Reihe, deren erste elf Bände noch zu DDR-Zeiten herauskamen und verschiedentlich bereits Neuaufgaben erlebten, hat seit der Wende einen

raschen Fortgang genommen. Auf insgesamt 41 Bände geplant, sind bisher 32 erschienen (vgl. Übersicht, 245ff.). Die Einzeldarstellungen I, 1–12: „Von der Alten Kirche bis zum Hohen Mittelalter“ sind vollständig; von II, 1–9 („Spätes Mittelalter, Reformation, konfessionelles Zeitalter“) stehen noch zwei, von III, 1–11 (Neuzeit) noch ein, für IV, 1–9 (Neueste Zeit) noch vier Titel aus. Mit einer Arrondierung des Ganzen binnen weniger Jahre ist zu rechnen. In der akademischen Arbeit hat die Reihe gerade in der handlichen Form der Einzelbände raschen Eingang gefunden. Nicht wenige Titel werden sich auch künftig im Blick auf ihre Thematik und die fachliche Kompetenz der Autoren eines regen Interesses erfreuen.

Der vorliegenden Darstellung zum ostdeutschen Nachkriegsprotestantismus kamen archivpolitisch „Wende“ und Wiedervereinigung (1989/90) zugute. Die Aufhebung üblicher Sperrfristen bot historiographisch die einmalige Chance für die Zeitgeschichte, kirchenpolitisch bedeutungsvolle staatliche Quellen und darauf basierende und inzwischen vorliegende Dokumentationen und Darstellungen heranzuziehen.

R. Mau, als Kirchenhistoriker langjährig an der kirchlichen Ausbildungsstätte in Ostberlin, nach der Wende an der Humboldt-Universität tätig, ist in der Reihe schon mit Band II, 5 („Evangelische Bewegung und frühe Reformation“, Leipzig 2000) vertreten. Zum Staat-Kirche-Verhältnis in der DDR hat er sich bereits 1994 monographisch geäußert („Eingebunden in den Realsozialismus? Die evangelische Kirche als Problem der SED“, Göttingen 1994). Vf. wollte das in der damaligen Zeitgeschichtsschreibung bereits kontroverse summarische Urteil widerlegen, „die Kirche in der DDR habe einen ‚Weg in die Anpassung‘ (174) beschritten“ (vgl. Gerhard Besier, *Der SED-Staat und die Kirche*, 3 Bde. 1993/1995). Unter Heranziehung von Aktenmaterial der „Dienststelle des Staatssekretärs für Kirchenfragen“ legte R. Mau eine Studie vor, die sich als ein „*Anti-Besier en miniature*“ verstehen ließ, ohne dass das apologetische Anliegen besonders hervortrat (249ff., Anm.1 und 7; vgl. meine Rez. in *ThR* 64 (1999), 181–184; hier: 181). Kumpaneivorwürfe gegen kirchenleitende Organe und Personen galten als einseitig und übertrieben: „Anpassung“ bezeichne soziologisch – durchaus legitim – „einen Lebensvorgang und nicht schon per definitionem politisch-moralisches Versagen“ (174). Vf. wandte sich gegen eine hochstilisierte „Abhängigkeit“ der Kirche von der SED, bzw. gegen quellen-

hermeneutisch bedingte einseitige Thesen von ihrer „Instrumentalisierung“ durch die Staatssicherheit (181f.). Die evangelische Kirche sei bis zuletzt ein „Problem“ für die SED geblieben.

Der vorliegende Band (IV, 3): „Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945–1990)“, für den als Pendant eine Darstellung von Martin Greschat über die westdeutschen Verhältnisse seit 1945 vorgesehen ist (V, 2), folgt dieser ausgewogenen Urteilssicht, die auch viele interne Vorgänge aus kirchlichem Archivbestand deutlich werden lässt. Dem geographischen und zeitlichen Rahmen der Arbeit entsprechend bezieht sich die Darstellung auf die landeskirchlich verfasste Evangelische Kirche in der sowjetischen Zone und in der DDR. Der Protestantismus „im weiteren Sinn von religiösen Einstellungen und Assoziationen über den institutionell-kirchlichen Rahmen hinaus“ (Vw., 6) konnte nicht ausdrücklich thematisiert werden. Für die protestantisch geprägten Freikirchen wird auf ein Kapitel des jüngst erschienenen Bandes von Karl Heinz Voigt über das Freikirchentum im 19. und 20. Jahrhundert verwiesen (KGE III, 6), wobei dort auf den politischen Aspekt verzichtet ist. Auf die Katholische Kirche wird vereinzelt vergleichsweise hingewiesen (s. Register). Entsprechend bisheriger Erfahrung mit der Reihe wird man sich als Leser des Bandes vor allem Theologen und zeitgeschichtlich-kirchlich Interessierte vorstellen können, zumal auch „zugunsten nichttheologischer Leser“ (vgl. Vw., 6) durch die Diktion der Darstellung volle Lesbarkeit gewährleistet ist.

Unter Auswertung von Material des Evangelischen Zentralarchivs (Bestand 4, Kirchenkanzlei der EKD) sowie des Bundesarchivs, Dienststelle Berlin, Bestand DO 4: Staatssekretär für Kirchenfragen, liegt eine gut lesbare informationsreich faktenbezogene Darstellung mit quellenbelegt begründetem Urteil vor. Das zeitlich und sachlich gegliederte „Quellen- und Literaturverzeichnis“ (13–19) bietet eine Fülle (überwiegend seit 1990 erschienener) einschlägiger Literatur, inkl. gedruckter Quellen und Forschungsberichten. Dem Leser ist so eine speziell weitergehende Orientierung möglich. Als Benutzungshilfsmittel beigegeben sind Zeittafel (223–231), Personen-, Orts- und Sachregister (223ff.; 233ff.), auch zwei Karten über die politische und landeskirchliche Gliederung sind abgedruckt. Problemgeschichtlich gebündelte Darstellung innerhalb der zeitlichen Abläufe (durch Sachindex rasch erschließbar) er-

leichtert den Überblick des in Kap. 1–7 gegliederten Inhalts.

Die einzelnen Kapitel, auf deren inhaltlich nähere Wiedergabe im Rahmen der Rezension verzichtet werden muss, zeichnen die kirchliche Entwicklung des landeskirchlichen Protestantismus in Ostzone und DDR kritisch nach. Außen- und Innenaspekt ostdeutschen evangelischen Kirchentums werden interessant und übersichtlich geschildert.

Kap.1: („Sowjetische Besatzung und Neuordnung der Volkskirche... (1945–52)“ berichtet von der nach Kriegsende zunächst überraschend entgegenkommenden Behandlung der Kirchen durch die Besatzungsmacht, lässt aber schon „Ost-West-Konfrontationen und wachsende Pressionen“ erkennen. Das Staat-Kirche-Verhältnis und der volkscirchliche Neuaufbau werden konkret beschrieben. Neben kirchenpolitisch Belangvollem wird auch sonst auf geistliche Orientierung und Konsolidierung kirchlichen Lebens und Wirkens informativ Bezug genommen. Die mit der „Einführung des Sozialismus“ auf der 2. Parteikonferenz der SED (1952) einsetzende Entwicklung der 50er Jahre wird in Kap. 2 erfasst: „Totalitäre Kulturrevolution. Angriff auf die volkscirchliche Tradition (1952–1961)“. Kirchenkampf in der DDR 1952/53, Attacken gegen die „Junge Gemeinde“, politischer und ideologischer Druck, Einführung der Jugendweihe u. v. a. werden geschildert. Kap. 3: „Die Mauer. Zeugnis und Dienst der schrumpfenden Kirche (1961–1969)“ führt vom Differenzierungskurs der SED unter Ulbricht, „Milderung der Konfrontationen“ und kirchliche „Wegsuche im DDR-Alltag“ bis zur „Krise der EKD und Gründung des DDR-Kirchenbundes“ im Jahre 1969. In Abs. 3: „Theologie in staatlicher und kirchlicher Verantwortung“ (89–92) werden allerdings – offenbar der Kürze geschuldete – fragmentarische Hinweise der Bedeutung der Theologischen Fakultäten und der Strategie ihrer Leitungen nicht ganz gerecht. Fakultätspolitisch müsste (etwa für Leipzig vor allem unter den langjährigen Dekanaten von H. Bardtke und H. Moritz) die Sicherung von Doppel- und Mehrfachbesetzung durch Dozentenuren wie auch die wissenschaftliche Nachwuchsförderung durch Aufgliederung von Fachgebieten erwähnt werden. Hier wäre die materialreiche hallische Dissertation von F. Stengel über die Theologischen Fakultäten in der DDR (Leipzig 1998) heranzuziehen, die Staatskontakte im Interesse von Existenz und Funktionsfähigkeit der Fakultäten stärker ins Blickfeld rückt (vgl. Rez. in: ThRev 1999 (95), Nr. 6, Sp.471–

474). Doch beleuchtet R. Mau bei gegebenem Anlass (Reformationsjubiläum 1967, Lutherjahr 1983 u. a.) im kulturpolitischen Rahmen auch den theologischen Aspekt stärker. Auch die weiteren Kapitel bieten durchweg anschaulich belangvolle Informationen für ein aspektreich gezeichnetes Bild der Entwicklung der evangelischen Kirchen der DDR: Kap. 4: „Lernwege der Eigenständigkeit im Sozialismus (1969–1978)“, Kap. 5: „Friedenszeugnis und wachsende Öffentlichkeit (1978–1985)“ und Kap. 6: „Gesellschaftliche Diakonie zur Friedlichen Revolution (1986–1990)“. Hier wird über die Aktivitäten des 1969 gegründeten Kirchenbundes und den Versuchen berichtet, ihn zur Vereinigten Kirche weiterzubilden; „Zeugnis und Dienst“ der Kirche im Kontext der DDR-Wirklichkeit („Kirche im Sozialismus“), Bemühungen um Frieden, Verständigung und Abrüstung, kirchliche Einsprüche gegen Militarisierungstendenzen (Wehrerziehung der Jugend) kommen facettenreich auf dem Hintergrund des Situationswandels in Europa (Helsinki-Abkommen 1975, Menschenrechtsfragen) zur Geltung. Anerkennung des Kirchenbundes 1972, Honecker-Gespräch mit Staat-Kirche-Vereinbarungen vom 6. März 1978 werden erörtert. Die kirchliche Rolle beim Kampf der Umwelt-, Friedens- und Bürgerrechtsgruppen, auch im Zusammenhang mit der Ausreiseproblematik bis hin zum „Durchbruch zur Friedlichen Revolution“ gelangt ins Blickfeld. In Kap. 7 („Neuaufstellung im Zeichen der Einheit Deutschlands“) wird die Rückkehr zur Einheit der Kirche geschildert; abschließend finden sich „Urteile über den Weg der Kirche und die neue Situation“. Hier wird über die zeitweilige „Dominanz des Stasithemas“ berichtet, über die sich Vf. schon 1994 kritisch geäußert hatte (s.o.). Zuletzt wird „Zur neuen Lage der ostdeutschen Kirche“ (222) ein kurzes Fazit gezogen: die (sicher sinnvolle) Angleichung an Rechtsstellung und Arbeitsweise der Kirchen in den alten Bundesländern machte „DDR-bedingte Besonderheiten der kirchlichen Arbeit (...) weitgehend hinfällig“. Die Ersetzung der gemeindegebundenen Christenlehre durch den schulischen Religionsunterricht wurde vom Katechetenstand zunächst bedauert. Doch bietet der Religionsunterricht die Chance, auch breitere Kreise ansprechen zu können. Dankbar begrüßt wurden reichlich gewährte westliche Beihilfen zur Restaurierung von Kirchengebäuden und Modernisierung diakonischer Einrichtungen. Der Situationswandel 1989/90 habe „eine überwiegend als positiv erfahrene lebensweltliche Veränderung“ ge-

bracht, aber die „*Hoffnung, dass die große Akzeptanz der Kirche bei der Friedlichen Revolution eine generelle Rückkehr zu ihr und die Wiederbelebung der volkskirchlichen Tradition einleiten werde, fand vorerst keine Erfüllung.*“ (222)

*Leipzig*

*Kurt Meier*

...BRUNNEN

1. ... (1988-1990) ...

2. ... (1989-1990) ...

3. ... (1989-1990) ...

4. ... (1989-1990) ...

5. ... (1989-1990) ...

6. ... (1989-1990) ...

7. ... (1989-1990) ...

8. ... (1989-1990) ...

9. ... (1989-1990) ...

10. ... (1989-1990) ...

11. ... (1989-1990) ...

12. ... (1989-1990) ...

13. ... (1989-1990) ...

14. ... (1989-1990) ...

15. ... (1989-1990) ...

16. ... (1989-1990) ...

17. ... (1989-1990) ...

18. ... (1989-1990) ...

19. ... (1989-1990) ...

20. ... (1989-1990) ...

21. ... (1989-1990) ...

22. ... (1989-1990) ...

23. ... (1989-1990) ...

24. ... (1989-1990) ...

25. ... (1989-1990) ...

26. ... (1989-1990) ...

27. ... (1989-1990) ...

28. ... (1989-1990) ...

29. ... (1989-1990) ...

30. ... (1989-1990) ...

31. ... (1989-1990) ...

32. ... (1989-1990) ...

33. ... (1989-1990) ...

34. ... (1989-1990) ...

35. ... (1989-1990) ...

36. ... (1989-1990) ...

37. ... (1989-1990) ...

38. ... (1989-1990) ...

39. ... (1989-1990) ...

40. ... (1989-1990) ...

41. ... (1989-1990) ...

42. ... (1989-1990) ...

43. ... (1989-1990) ...

44. ... (1989-1990) ...

45. ... (1989-1990) ...

46. ... (1989-1990) ...

47. ... (1989-1990) ...

48. ... (1989-1990) ...

49. ... (1989-1990) ...

50. ... (1989-1990) ...